

Hallo liebe Rundbrieflesende!

Wie auch sonst überall auf der Welt, ist das Thema Nummer eins in Kenia das „Coronavirus“. Die Medien berichten jeden Tag davon, viele Fake News kursieren in der kenianischen Community und die Menschen haben Angst. Soweit keine großen Unterschiede zu Deutschland. So war ich inmitten meines Schulalltages, ging am Wochenende nach Nairobi, traf einen Freund und überlegte mir, wie ich am Montag meinen Gitarrenunterricht gestalten sollte. Am Sonntagabend bekam ich den ersten Schock, alle Schulen und Universitäten werden in Kenia geschlossen. Sofort überlegten wir, was wir mit der Freizeit machen sollen, vielleicht einen Mülleimer für die Parish (Gemeinde) bauen oder Bäume pflanzen. Am nächsten Tag der zweite Schock, alle Freiwillige müssen heimfliegen.

So und jetzt schreibe ich meinen Rundbrief nicht aus Juja Farm, sondern aus Neresheim. Nach fast sieben Monaten, in denen ich viele großartige Erfahrungen sammeln durfte, in denen ich aber auch immer viel Kraft aufgewendet habe, um einen Alltag zu bekommen, um soziale Kontakte zu haben und um meine Rolle zu finden, musste ich im Eiltempo wieder nach Deutschland zurückkehren. So langsam hatte ich das Gefühl, dass sich das Zahnrad zu drehen begann und ich mich immer wohler fühle. Es fällt mir unglaublich schwer, mein Leben in Juja Farm aufgeben zu müssen, meine Freunde verlassen zu müssen und auch ein Stückweit meine Persönlichkeit in Juja Farm zurückzulassen. Ich habe mich in dieser Zeit verändert, ich bin selbständiger, offener und mutiger geworden, all das ist in meiner jetzigen Quarantäne nicht mehr notwendig. Für mich war Juja Farm noch vor zwei Wochen mein Lebensmittelpunkt, all meine Gedanken drehten sich darum, ich hatte in meinem Kopf nur wenig Platz für mein Zuhause, für meine Familie, meine Freunde oder Bekannte. Was mich noch immer am meisten beschäftigt, wurde schlagartig zur Erinnerung. Und diese Erinnerung ist voller Chaos, nichts davon ist geordnet oder gar reflektiert. Die Erinnerungen bestehen zum Großteil aus den Menschen, die mir wichtig wurden, meine Ansprechpersonen Fr. Kim, Fr. Ndolo und Fr. Moris, die mir auf meinem Weg halfen und mir immer wieder Mut gaben, meine Lehrerkollegen, die mir das Gefühl gaben, dass meine Arbeit sinnvoll ist, meine Freunde, die mir zeigten, dass ich dazugehöre und die Kirchengemeinschaft, die mir eine andere Seite der Kirche und den Wert von Gemeinschaft zeigte. All das ließ mich viel lernen und wird mich für immer prägen. Was für mich besonders schwierig ist, ist, dass ich in der Schule meinen Gitarren-, Sport- und Kunstunterricht unvollendet zurücklassen muss und dass ich mich nicht von den Kindern verabschieden konnte.

Natürlich gibt es auch positive Seiten an der ganzen Situation, ich bin wieder zuhause, ein Ort, in dem ich nicht auffalle, wo ich die Kultur und die Sprache beherrsche und wo meine Familie ist. Im Grunde ist das Leben für mich hier bequemer aber nimmt mir die Chance, meine Entwicklung, die in Kenia angefangen hat, fortzuführen. Jetzt mache ich eine neue, genauso herausfordernde Entwicklung, welche eigentlich nicht Teil meiner Planung war und die ungewollt passiert.

Es zu akzeptieren und hinzunehmen, dass ich das Ende des Auslandsaufenthalts nicht selbst bestimmen konnte, ist sehr schwer für mich und verlangt mir einiges ab. Ich bin sehr dankbar, dass ihr mich während meines Auslandsaufenthaltes begleitet und unterstützt habt. Noch immer freue ich mich sehr über eure Nachrichten und Gebete.

Viele liebe Grüße

Lennart